

# Spuren im Mythensand

**AUSSTELLUNG** Aktuelle Kunst der Aborigines im Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum

VON MICHAEL KOHLER

Seit Urzeiten lebten die Menschen auf dem Land des Stachelkopfgrases, einem Land, das sie einst in Gestalt des Zebrafink-Geistvogels vor einer großen Sintflut bewahrt hatten. In den 1950er Jahren mussten sie dann jedoch den Briten weichen, die hier Atombomben testen wollten. So verloren die Spinifex ihre angestammte Heimat und die spirituelle Verbindung zu ihren Ahnen. Aber zwei Generationen später holten sie sich beides wieder zurück: Sie zeigten der australischen Regierung, dass das angebliche Niemandsland ihnen gehört – indem sie es malten. Am 28. November 2000 erhielten die Spinifex 55 000 Quadratkilometer ihres Stammesgebietes zurück. Erstmals in der Geschichte Australiens wurden Kunstwerke als offizielle Beweismittel anerkannt.

Über die Kunst der Aborigines lässt sich kaum nach herkömmlichen Maßstäben reden. Sie ist derart eng mit der Mythologie der australischen Ureinwohner verwoben,

„Es geht um die Selbstbehauptung einer uralten Kultur

dass sie für Außenstehende ein faszinierendes Geheimnis bleiben muss. Gleichzeitig ist sie für die Aborigines auch ein sehr weltliches Mittel, um den eigenen Anliegen Gehör zu verschaffen – und Geld zu verdienen. Es geht in ihnen also um eine dreifache Selbstbehauptung: kulturell, politisch und ökonomisch. Auch das macht die Aboriginal Art so einzigartig.

Im Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum ist jetzt eine kleine Ausstellung zu sehen, die sich genau entlang dieser Themen bewegt. Sie heißt „Wüste, Meer, Schöpfermythen“ und bringt Kunstwerke der Spinifex und der Yolnu zusammen, zweier Stämme, deren Arbeiten sich stilistisch grundlegend unterscheiden – die Spinifex sind Wüsten-, die Yolnu Küstenbewohner –, die aber jeweils starke Wurzeln in



Lennard Walkers Acrylgemälde „Palka-Palka“ setzt die uralte Tradition der Sandmalerei fort. Foto: Spinifex Arts Project/Artkelch



Die Yolnu malen auf Baumrinde, die sie durch Feuer glätten: Gurrundul Marawilis „Yingapungapu“. Foto: Buku-Larrgay Mulka/Artkelch

der Landrechtsbewegung haben und sich als Genossenschaft selbst vermarkten. Deswegen lässt sich auch akzeptieren, dass sämtliche Ausstellungsobjekte über eine Freiburger Galerie nach Köln kamen und zum Verkauf stehen.

Auf den abstrakten Bildern des Spinifex Arts Projects lernt man die australische Wüste kennen: Kreise stehen für Wasserlöcher, oder heilige Orte, gebogene Striche für Sandhügel oder Wolken und Schlangenlinien für Flussläufe, Rauch, Blut oder Schlangen; die hingetupften Motive leuchten in den schönsten Farben, Tiere und Menschen werden durch die Spuren markiert, die sie im Sand hin-

„Schlangenlinien stehen für Wasser, Rauch, Blut – oder Schlangen

terlassen. Ganz anders präsentiert sich die Kunst der Yolnu: Sie stricheln ihre Muster auf mit Feuer geglättete Baumrinden und setzen damit die alte Kunst der Körperbemalung fort. Weiß-, Schwarz- und Brauntöne dominieren die Bilder, wie bei den Spinifex lassen sich die Stile einzelner Künstler deutlich unterscheiden. Malaluba Gumana setzt ihre floralen Kreuzschraffuren mit pedantischer Genauigkeit auf den Untergrund, bei Wukun Wanambi wimmelt es hingegen vor kleinteiligen, sich endlos wiederholenden Strukturen.

So unvermeidlich wie nebenbei geht es in dieser Ausstellung auch um die Frage, wie authentisch eine für den Kunstmarkt produzierte Mythenbeschworung sein kann – alle Exponate sind eigens für Köln hergestellte Auftragsarbeiten. Aber dieser wohl unauflösbare Widerspruch gehört nicht zum Ahnenkult der Aborigines. Er ist vielmehr ein Erbe der Kolonialzeit.

**„Wüste, Meer, Schöpfermythen – Aboriginal Art der Spinifex und Yolnu“**, Rautenstrauch-Joest-Museum - Kulturen der Welt, Cäcilienstr. 29-33, Köln, Di.-So. 10-18 Uhr, Do. 10-20 Uhr, bis 4. März 2018.